

# Schiersteiner Zeitung

## Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend  
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstage,  
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag  
Probst'sche Buchdruckerei  
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:  
W. H. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 141.

Dienstag, den 24. November 1914.

22. Jahrgang.

### Ämtliche Bekanntmachungen.

#### Bekanntmachung.

Die Backsteinbläsern unter den Schweinebeständen des Landwirts Christian Schmidl, Moritzplatz 6, und des Tagelöhners Ludwig Dieß, Lindenstraße 11, sind erloschen.

Die Gehölsperre ist aufgehoben.

Schierstein, den 24. November 1914.

Der Bürgermeister: Schmidl.

#### Bekanntmachung.

Bei der Ortschaftsbehörde ist gemeldet:

Als entlaufen: Ein weißes Fuhn.

Als gefunden: 2 Schlüssel in einem Ring.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 24. November 1914.

Der Bürgermeister: Schmidl.

### Von der obersten Heeresleitung.

(Ämtlich.)

WTB. Großes Hauptquartier, 23. Nov. Die Kämpfe bei Rieuport und Ypern dauern fort. Ein kleines englisches Geschwader, das sich zweimal der Küste näherte, wurde durch unsere Artillerie vertrieben. Das Feuer der englischen Schiffschütze blieb erfolglos.

Im Argonner Walde gewinnen wir Schritt für Schritt Boden. Ein Schützengraben nach dem andern, ein Stützpunkt nach dem andern wird den Franzosen entzogen. Täglich wird eine Anzahl Gefangene gemacht.

Eine gewaltsame Erkundung gegen unsere Stellung östlich der Mosel wurde durch unsere Gegenangriffe verhindert.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. In Polen schiebt das Auftreten neuer russischer Kräfte aus der Richtung Warschau die Entscheidung noch hinaus. In der Gegend östlich Czernochau und nordöstlich

Krakau wurden die Angriffe der verbündeten Truppen fortgesetzt.

### Der Krieg.

Winterwetter hat eingesetzt und bedingt sofort in gewissem Sinne eine veränderte Kriegsführung. Wenn der Frost noch einige Tage anhalten sollte, dann geht das Vergraben nicht mehr wie es bisher der Fall war. Wenn der Boden hart gefroren ist, dann kann eine Truppe nicht mehr den Schützengraben verlassen, um einige hundert Meter weiter einen neuen herzustellen. Demnach müssen die Truppen, so lange das Winterwetter dauert, in ihren Stellungen verharren oder sich in offener Feldschlacht messen. Daß die Engländer den Versuch gemacht haben, die Zeppelinwerst in Friedrichshafen durch ein Luftbombardement zu zerstören, ist kennzeichnend für die Befürchtungen, die man jenseits des Kanals hegt.

Wenn die Feinde aus der auf den Kriegsschauplätzen herrschenden Ruhe schließen wollen, daß es nicht in Deutschlands Macht liege, einen Krieg nach zwei Fronten zu führen, so wissen wir das besser. Wir sehen in unserer Heimat noch sehr beträchtliche Truppenmassen, die nach den Fronten entsandt werden können. Zudem muß man bedenken, daß Rußland sich jetzt gleichzeitig gegen drei Mächte zu wehren hat. Das wird dem moskowitzischen Koloss sicherlich zum Verderben gereichen.

Die Entscheidung in der großen Schlacht im Osten ist zwar noch nicht gefallen, aber die Meldungen von allen wichtigen Punkten lassen schließen, daß unsere Sache dort gut steht. Bei Lodz und Czernochau kämpfen wir vereint mit den Oesterreichern. Wir werden uns zwar noch einige Tage gedulden müssen, bis wir das Endergebnis des Kampfes erfahren. Aber wir sehen doch, wie die Russen östlich von der Weichsel im Rückzug begriffen sind.

Auch von Norden aus setzen die aus Westpreußen vorgehenden deutschen Truppen die Verfolgung der zurückgeschlagenen rechten Flügelgruppe des Feindes fort. Was die Russen hier auch tun und treiben mögen, es ist nicht derart, daß es die deutsche Heeresleitung in ihrem Vorgehen gegen die russische Hauptmacht in Polen irgendwie irre machen oder behindern könnte.

#### Der Kampf um Reims.

H. Z. Die dänische Zeitung „Politiken“ erzählt aus

Paris: Die Kämpfe um Reims wurden wieder mit Heftigkeit aufgenommen. Die Stadt sei von starken französischen Truppen besetzt. Die Franzosen haben einen großen Teil der deutschen Laufgräben mittels des Nordkanals unter Wasser gesetzt. Reims werde unaufhörlich Tag und Nacht bombardiert.

#### Die große Schlacht in Polen.

3. Dem Vertreter des „Berliner Lokalanzeigers“ teilte eine höhere autoritative Persönlichkeit mit, daß in der russischen Armee der Mangel an Infanterie- und Handfeuerwaffen immer mehr um sich greife. Die Truppen einiger Regimenter, die zur Zeit hinter der Front in der Provinz gedrillt werden, verfügen durchschnittlich nur über 100 Gewehre.

3. Der Korrespondent des „N. Z.“ teilt folgenden Erlaß des österreichischen Armeekommandanten Borevic mit: Unsere Lage ist sehr günstig. Die in den Karpaten und an der Grenze stehenden tapferen Krieger sind eine feste Burg der Ungarn.

#### Oesterreichische Erfolge.

WTB. Wien, 22. Nov. In Rußisch-Polen machten die A. O. Truppen über 15 000 Gefangene, während im Feldzuge gegen Serbien wieder 2440 Gefangene gemacht wurden. Die Gesamtzahl der während der Kämpfe seit dem 6. November gemachten Gefangenen beträgt hiermit 13 000.

#### Offizier und Mannschaft.

3. General Joffre, der Oberbefehlshaber der französischen Armee, hat kürzlich, wie der „Vorwärts“ berichtet, folgenden Tagesbefehl erlassen: Es ist mir gesagt worden, daß viele Offiziere die Mannschaften derb ansahen und unfreundlich behandelten und vor allem im Essen ein Vorrrecht haben wollten, das ihnen nirgends zugeschrieben ist. Die Republik hat den Kopf und nicht den Magen zum Offizier gemacht! Es würde mich freuen, sehen zu dürfen, daß die Offiziere nicht nur in der Tapferkeit ihren Truppen ein leuchtendes Beispiel, sondern auch in ihrem Großmut gegen die Mannschaften für diese ein Ansporn zum heiligen Dienst für das gemeinsame Vaterland sind. Die Truppen bedürfen zum siegreichen Bestand in den täglichen Gefahren nicht nur der hinreichenden und kräftigen Nahrung des Leibes, sondern auch der Würze für die Seele, die unter den Eindrücken des Krieges und den Erinnerungen an den häuslichen Kreis viel leiden muß. Die Würze bietet ihnen die Hochachtung und Freundschaft der Offiziere; der Offizier macht die Stimmung der Armee und wir bedürfen einer gehobenen, einer freudigen Stimmung.

### Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blü.

Nachdruck verboten.

Ganz Werdenberg war heute mobil. Der alte Herr Waldemar Büttner, Seniorchef des berühmten Handelshauses Büttner und Sohn, feierte heute seinen siebzigsten Geburtstag. Das war ein Ereignis in der kleinen Stadt, die der alten Weltfirma zu vielem Dank verpflichtet war, denn erstens hatte die weitverzweigte Geschäftsverbindung des alten Handelshauses den Namen des sonst so unbekannten Städtchens in der ganzen Kulturwelt bekannt und berühmt gemacht; dann aber war der alte Herr Waldemar Büttner, der trotz seines Alters einfach und schlicht geblieben war, dem kleinen Städtchen ein Wohltäter und Förderer geworden, denn alles, was seit Menschengedenken zu Gunsten des Ortes geschehen war an Stiftungen und Wohlfahrtsanstalten, wie auch an Verschönerungen, es war alles allein der Fürsorge des alten Herrn zu danken. Und deshalb hatte heute der ganze Ort ein festliches Kleid angelegt. Vom Morgen bis zum Abend stand des Hauses Tür bei dem Jubilar heute nicht still. Eine Deputation folgte der anderen, und der Gratulanten Schar nahm kein Ende. Und als dann der Tag sich neigte, öffnete das gastliche Haus seine weiten Tore und lud alle Bekannten und Freunde zu Schmaus und Tanz.

Welch buntes, farbenfrohes Bild sich da dem Beobachter bot. Schöne Frauen und Mädchen in hellen Toiletten die Herren im feierlichen Frack, und aus dem nahen Berlin eine ganze Anzahl jüngerer Offiziere und Klubgenossen des Herrn Kurt, des jungen Witzchens der alten Firma, der beim Alexander-Regiment sein Jahr abgeleistet hatte und später zum Reserveleutnant befördert worden war. Ein buntes und lebhaftes Durcheinander war es.

Der alte Herr Waldemar Büttner, ein wenig ermattet vom Trübel des Tages, saß, umgeben von Altersgenossen und Freunden, etwas abseits und sah mit stillzufriedenem Lächeln dem Treiben des jungen Volkes zu. Einen kurzen Augenblick verlor er in stilles Nachdenken und ließ seine Vergangenheit schnell vorbeiziehen. Aber er kam nicht weit damit, denn man ließ

ihn heute nicht in Ruhe. Lächelnd gab er es deshalb auf und widmete sich weiter seinen Gästen.

Ihm zur Seite stand seine Schwester, die ihm seit dem Tode der zweiten Frau Haus und Wirtschaft führte; sie war unverheiratet geblieben, ein bißchen wunderlich, und wurde vom ganzen Hause mit „Tante Marie“ angeredet.

Jetzt wandte sie sich an den Bruder und sagte ganz leise, nur für ihn hörbar: „Sie doch nur, wie gut der Kurt in der Uniform aussieht, der eleganteste und der schmuftigste Tänzer von allen; — doch unstreitig, wie?“

Der greise Jubilar sah sie gutherzig lächelnd an, brohte ihr heimlich zu und erwiderte dann ebenso leise: „Verzieh mir den Jungen nicht noch mehr, Schwester, er ist so schon eingebildet genug auf den bunten Rod.“

„Sieht er vielleicht nicht gut aus darin?“ fragte es mit leiser Entrüstung zurück. „Da schau doch nur an, wie alles sich um ihn dreht. Dort im Saal bist nicht Du, sondern ich ist der feste Mittelpunkt.“

Wieder lächelte der alte Herr still und nickte.

„Auch ganz gut so, aber das wäre er zweifellos im Frack genau so.“

Tante Marie seufzte leicht auf. „Natürlich Deine Abneigung gegen alles, was Uniform heißt.“

„Durchaus nicht. Aber Kurt ist vor allem Kaufmann, und wenn er es leider auch noch immer nicht so ganz ist, wie ich es wünschte, so soll er es doch werden. Und deshalb sehe ich ihn lieber im bürgerlichen Rod. Allein Dir zu Liebe habe ich es ihm gestattet, heute Uniform anzuziehen. Von morgen ab ist er wieder nur Kaufmann.“

Die Schwester schwieg leicht verstimmt. Was sollte sie auch dagegen jetzt noch sagen. Jetzt war es zu spät. Aber damals, als man über die Zukunft ihres Lieblingsneffen beriet, da hätte sie ihren Willen energischer durchsetzen sollen, dann wäre aus dem hübschen Jungen der schmuftigste Offizier Seiner Majestät geworden und nicht dieser Handelsmann, über den sie sich noch immer nicht beruhigen konnte. Nein, jetzt war es zu spät. Leicht seufzend ging sie weiter nach den Gästen zu sehen.

Drinnen im Saal tanzte man jetzt ein neues Menuett, das von Kurt mit Verbe und Eleganz einstudiert

worden war. Alles klappete glänzend, so daß die Zuschauer ganz entzückt waren und in lauten Jubel ausbrachen, als der Tanz beendet war.

In einer Nische standen zwei ältere Herren. Auch sie hatten mit stiller Bewunderung zugeschaut.

Nun sagte der eine halblaut: „Wenn er alles so gut könnte wie Tänze arrangieren, dann wäre er ein ganzer Kerl.“

„Hat er sich denn noch immer nicht reingefunden in das Gesellschaftsleben?“ fragte der andere ebenso leise.

„Wird er wohl auch nie.“

„Aber was soll denn daraus werden?“

„So lange der Alte lebt, geht's ja auch so, na und nachher muß er sich eben auf seine Profuristen verlassen; etwas anderes wird ihm nicht übrig bleiben.“

Ein Kopfschütteln voll Besorgnis und ein kleines Weilschen Schweigen.

Dann der erste wieder: „Das kommt eben von der verkehrten Erziehung. Der frühe Tod der Mutter ist das größte Unglück gewesen. So war ein guter, aber schwacher Vater da und dann diese gutherzige, aber verschrobene Tante. Jeder hat an dem Jungen herumgebastelt, bald sollte dies, bald jenes aus ihm werden. Na, wie kann so was zu einem guten Ende führen?“

Plaudernd gingen sie weiter.

Und während drinnen im Tanzsaal die Bogen des festlichen Lebens und Treibens höher und höher gingen, während Kurt, der flotte und elegante Schwendler, alle Mädchen- und Frauenherzen brach, stand abseits im Rahmen einer Seitentür ein stiller, ernster Mensch, der mit ganz weltfremden Augen in diesen lustigen Trübel hineinschaute.

Es war Bruno, der älteste Sohn des greisen Jubilars, sein Kind aus der ersten Ehe. Mit leisem Sarkasmus lächelte er, preßte die Lippen zusammen und sah jetzt hinüber zur Mitte des Saales, wo der gezeierte jüngere Bruder umringt von schönen Damen stand. Und plötzlich bligte in diesen stillen, ernsten Augen etwas auf, etwas, das Lodernd emporleuchtete, etwas Wildes, Unbändiges, Leidenschaftliches, etwas wie heiserer Hohn und Haß. Aber einen Augenblick wahrte es nur. Dann war der Gesichtsausdruck wieder still und ernst wie vorher.

(Fortsetzung folgt.)



### England über unsere Flotte.

DJ. Die englischen Militärfachleute und fast alle großen Blätter sind einstimmig der Annahme, daß eine Aktion der deutschen Hochseeflotte gegen die englische Küste unmittelbar bevorsteht. Diese Meinung wird begründet damit, daß durch die zunehmende Bereisung der Ostsee die deutsche Ostseeflotte zu anderweitiger Verwendung frei wird, und daß sodann die deutschen Seestreitkräfte in der Nordsee eine bedeutende Verstärkung erfahren werden. Außerdem dürften die umfassenden Vorbereitungen in Kiel und Hamburg ihrer Beendigung entgegen gehen.

### Deutsche Gefangene in England.

J. Die Zahl der in England internierten Deutschen beträgt nach Londoner Meldungen gegenwärtig 14 500, während sich noch 29 000 Deutsche in Freiheit befinden. Die strenge englische Zensur erstreckt sich auch auf die Gefangenen; sie dürfen nichts nach Hause mitteilen, was den Engländern unangenehm sein könnte. Die Engländer zwingen die Gefangenen jetzt dazu, nur englische Briefe zu schreiben! Dadurch ist also solchen Gefangenen, die der englischen Sprache nicht mächtig sind, jede Möglichkeit des Briefschreibens genommen. (Welches Geschrei würde sich in England erheben, wenn Deutschland dieses Beispiel nachahmte und die englischen Kriegsgefangenen zwingen würde, ihre Briefe in die Heimat deutsch zu schreiben!)

### Die überlisteten Engländer.

J. Englische Blätter berichten, daß der britische Dampfer „Condor“ in einem amerikanischen Hafen eine Besatzung aus Holländern, Schweden, Dänen und Norwegern angemustert hatte. Als das Schiff später vom kleinen Kreuzer „Arslruhe“ erbeutet wurde, zeigte es sich, daß die Angemusterten — Deutsche waren.

### Italiens Haltung.

J. Durch eine königliche Verordnung werden nun auch 5 neue Feldartillerie-Regimenter gebildet. Es stehen Nummer 29 in Verona, 31 in Ancona, 33 in Terni, 34 in Chieti und 35 in Bari.

### Ein bulgarisches Ultimatum an Serbien.

J. Die in Moskau erscheinende „Ruskija Wjedomosti“ meldet aus Sofia, Bulgarien habe ein langfristiges Ultimatum an Serbien gerichtet, worin die Ueberlassung Bulgarisch-Mazedoniens gefordert wird.

### Die Haltung Rumäniens.

DJ. Nach einer Meldung der Londoner „Daily News“ ist man in englischen Kreisen überzeugt, daß der Ausfall der jetzigen Kämpfe in Polen dafür entscheidend sein wird, welche Haltung Rumänien im weiteren Verlauf des Krieges einnehmen wird. Den Operationen wird daher außergewöhnlich großes Interesse entgegengebracht. Die Lage auf dem Kriegsschauplatz in Polen wird als sehr ernst betrachtet. Die Russen haben in den letzten Tagen bedeutende Verstärkungen erhalten. So hat man sich über den schließlichen Ausfall jener Operationen beruhigt. Es verlautet, daß die russischen Truppen gezwungen seien, noch einige Tage den Rückzug fortzusetzen, bis man zu einem Punkt gelangt sei, der zu einer neuen Schlacht außersehen sei.

### Tsingtau.

WB. Der japanische General Kamio soll nach „Reuter“ zum Generalgouverneur von Tsingtau ernannt worden sein. Die ungefähr 3000 Mann starke deutsche Besatzung wird nach den Konzentrationslagern in Japan gebracht werden.

### Unruhen in Marokko.

DJ. Trotz aller offiziellen Vertuschungsversuche kann die Tatsache nicht mehr geleugnet werden, daß die Aufstandsbebewegung in Marokko nach dem Süden von Algerien übergegriffen hat. Die Stämme, die das Quellgebiet des War-el-Khasar bewohnen, haben den Heiligen Krieg gegen Frankreich erklärt und versucht, die Eisenbahnlinie nach Budja abzuschneiden. In Paris werden schon Stimmen laut, die die Regierung zu bestimmen suchen, die Spanier zur Niederwerfung des Aufstandes in Marokko und in Süd-Algerien heranzuziehen. (Die Spanier, die genug in ihrer „Einflußzone“ in Nordmarokko zu tun haben, werden sich das noch überlegen.)

## Der türkische Krieg.

### Aus dem türkischen Hauptquartier.

Konstantinopel, 22. Novbr. (WB.) Die türkischen Truppen sind am Suezkanal eingetroffen. In einem Treffen bei Kantara wurden die Engländer geschlagen und ergriffen unter starken Verlusten die Flucht. Englische Kameltreiter, die sich bei den Vorposten befanden und Genarmen, die bisher in englischen Diensten gestanden haben, haben sich uns ergeben. — Infolge unserer Angriffe auf russische Streitkräfte, die am Murad-Flusse vorrücken wollten, ergriffen die Russen die Flucht unter sehr starken Verlusten. Wir haben drei Feldgeschütze genommen.

### Deutsche Eiserne Kreuze.

J. Die große Bedeutung, die dem kräftigen Eingreifen der türkischen Flotte von deutscher Seite beigegeben wird, wird dadurch illustriert, daß Kaiser Wilhelm dem Admiral Souchon das Eiserne Kreuz erster Klasse, ferner eine Reihe auf türkischen Schiffen kommandierten deutschen Instruktionsoffizieren das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen hat.

### Mit Beschlag belegt.

DJ. Die türkische Regierung hat die Botschaftsgebäude von England, Frankreich und Rußland mit Beschlag belegt und dort eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Diese hat sehr interessantes Material über die Vorgeschichte des Krieges und die Tätigkeit des Dreiverbandes ergeben.

## Der Burenaufstand.

J. Nach Meldungen aus Durban (Natal) beforzt die englische Regierung einen Angriff der Buren auf Bloemfontein, in dessen Umgebung 3000 Buren versammelt sind, während zur Verteidigung nur 500 Mann Regierungstruppen vorhanden sind. Nach Privatbriefen holländischer Handelshäuser stehen fast 10 000 Buren unter dem Oberbefehl des Bets.

## Kleine Kriegs-Nachrichten.

WB. Fürstliche Liebesfähigkeit. Die „Korrespon-

denz Hoffmann“ meldet: Der König von Bayern ließ dem bayerischen Landes-Weihnachts-Ausschuß, der unsere im Felde stehenden Truppen mit Liebesgaben versorgt, eine Geldspende von 10 000 Mark überweisen. Außerdem wird der König denjenigen Regimenten, deren Inhaber er ist, eine besondere Weihnachtsfreude machen.

WB. Prinz August Wilhelm. Das Befinden des bei einem Automobilunfall auf einer dienstlichen Fahrt verunglückten Prinzen August Wilhelm, wobei er sich einen komplizierten Unterschenkelbruch und eine Kieferkontusion zuzog, soll befriedigend sein. Prinz August Wilhelm ist der am 9. Januar 1887 geborene vierte Sohn des Kaisers, vermählt seit 22. Oktober 1908 mit der Prinzessin Alexandra Viktoria zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.

J. Gefangene Schiffe. Die deutschen und österreichischen Schiffe, die in Suez und Port Said lagen, mußten von Suez-Kanal verlassen und wurden in Alexandria gekapert. Es sind folgende 15: „Anna Rickmers“, „Annaberg“, „Bärenfels“, „Concadoro“, „Derfflinger“, „Goslar“, „Gutenfels“, „Hegel-land“, „Körbel“, „Lautensels“, „Lühow“, „Pindos“, „Rabenfels“, „Rosiock“ und „Werbenfels“.

WB. Mangel an Kohlen in Paris. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Paris, daß dort Kohle eingetretet sei. Ein Teil der Bevölkerung beklagt die Unbequemlichkeit des Krieges direkt zu fühlen. Kohlen seien knapp und sehr teuer.

J. Von der Ehrenlegion. Die Streichung der deutschen Inhaber der Ehrenlegion wird in französischen Blättern allgemein mit Genugtuung begrüßt. Namentlich die Sozialisten wenden ein, daß zahlreiche Deutsche den nationalen Orden wegen ihrer Verdienste um die Industrie erhielten. Man müsse aber unterscheiden zwischen militärischen Ehrenlegion und Privatverdienst.

J. Der „Tennessee“-Zwischenfall erledigt. Bekanntlich waren Schalluppen der „Tennessee“ von den türkischen Panzerkanonen höchstwahrscheinlich irrtümlich beschossen worden, als die „Tennessee“ in den Hafen von Smyrna einlaufen wollte. Der Kapitän der „Tennessee“ gab nach Amerika die Meldung, daß die Beschädigung seiner Schalluppen im Hafen von Smyrna nicht als ein feindliches Vorgehen aufzufassen sei, ebenfalls gab auch die Türkei freiwillig Aufklärung, die in amtlichen Kreisen Washingtons befriedigt haben soll.

## Zur Tagesgeschichte.

### Rußland.

J. Reuter meldet aus Petersburg: Die Polizei überraschte in der Umgebung von Petersburg eine sozialistische Versammlung, bei der fünf Mitglieder der Duma anwesend waren. Gegen alle wurde eine Anklage wegen Verschwörung gegen die Regierung eingeleitet.

### Griechenland.

J. Einer „Havas“-Meldung zufolge haben die griechischen Minister des Krieges und der Marine demissioniert.

### Mexiko.

WB. Die „Times“ meldet: Carranza hat die Stadt Orizaba im Staate Veracruz zur Hauptstadt der Republik erklärt.

## Aus aller Welt.

Eisenbahnzusammenstoß. Aus Mainz wird berichtet: Der Güterzug 6031, Richtung Bischofsheim-Kaiserbrunn-Mainz überfuhr Montag nacht das in Haltestellung sich befindliche Signal bei der Kaiserbrunn-Station am rechten Ufer und fuhr dem aus der Richtung Viebrich-Ost kommenden Güterzug 7306 in die Flanke. Der Personenzug 1607 aus der Richtung Mainz nach Viebrich-Ost wurde durch die entgleisenden Wagen leicht gestreift. Zum Glück hielt die Maschine des Personenzuges den Anprall aus, sonst wäre der ganze Zug mit den Passagieren die Böschung hinuntergestürzt. Zwei Schaffner eines Güterzuges und ein Reisender des Personenzuges sind durch Glassplitter gering verletzt. Entgleist sind 13 Güterwagen, darunter einige stark beschädigt. Im Güterzug, der Schlachtvieh geladen hatte, ging viel zu Grunde. Ein Teil des Viehes lag unter den Trümmern und mußte von herbeigekommenen Pionieren erschossen und abgeschlachtet werden. Untersuchung ist eingeleitet.

Noch ein Eisenbahnunglück. Das tgl. Eisenbahnbetriebsamt Stendal teilt amtlich folgendes mit: Sonntag Nacht ist der D-Zug Berlin-Köln im Bahnhof Schönhauserdamm auf den in Ueberholungsgleis stehenden Güterzug Nr. 930 aufgefahren. 5 Personen sind tot, 13 Personen verletzt, darunter zwei schwer. Der Materialschaden ist nicht erheblich. Die Ursache ist vermutlich Ueberfahren des Haltesignals. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

## In der Weihnachtspake-Woche

23.—30. November

werden Liebesgaben in größeren Mengen gekauft. Diesbezügliche Anzeigen finden daher in dieser Woche besondere Beachtung und haben besten Erfolg.

## Lokales und Provinzielles

Schierstein, 24. November 1914.

oc. Der verfloßene Totensonntag dürfte zu den ergreifendsten Ereignissen zu zählen sein, die im Verlaufe des Krieges bisher an unseren Augen vorüberzogen. Nicht allein deshalb, weil sich in seinem Verlaufe uns die schmerzliche Erkenntnis aufdrängte, daß auch in unserem Orte der Daseinskampf unseres Volkes bereits so manches Opfer geordert. Welt erschütternder noch mochte der Gedanke auf uns wirken, daß zu gleicher Zeit an jedem Orte unseres Vaterlandes eine Woge von Schmerz und Trauer über die Herzen dahinschwebte, und daß ein ganzes Volk an diesem Tage einen harten Kampf zwischen fassungslosem Schmerz und der Erkenntnis eiserner Notwendigkeiten zu führen hatte.

Und es verkleinert unseren Schmerz nicht, daß angesichts der ehernen Gegenwart die vorgenannte Erkenntnis die Oberhand behielt. Liebe und dankbare Erinnerung bis zum eigenen letzten Atemzuge sind jedem unserer gefallenen Helden im Herzen des ganzen Volkes gewiß, und keiner von uns Daheimgebliebenen wird sich berufen fühlen können, die Dankeschuld jemals ganz abtragen zu können, die ein solches Opfer in uns erwarb. Das war die heilige Ueberzeugung, die in jedem Herzen wohnte; und das Empfinden dieses Mitleidens eines ganzen Volkes wird den vom Schicksal direkt Betroffenen wenn nicht ein Trost, so doch ein lindernder Balsam in ihrem wehen Schmerze gewesen sein.

\*\* St. Katharinenlag. Der 25. November ist der Tag der hl. Katharina von Alexandria. Nach der Ueberlieferung soll sie im zweiten Jahrhundert nach Christi geblüht und unter der Regierung des Kaisers Maxentius für die Verbreitung des Christentums gesorgt haben, wofür sie 307 n. Chr. den Märtyrertod erleiden mußte. Ihre Hinrichtung sollte zuerst durch das Rad erfolgen, dies jedoch zerbrach, und so wurde sie enthauptet. Ihre Leiche soll von Engeln auf den Berg Sinai getragen sein. Mit dieser Legende der hl. Katharina haben sich viele hervorragende Künstler beschäftigt. Im Pariser Louvre hängt Corregios „Verlobung der hl. Katharina mit dem Christuskinde“; den gleichen Vorwurf behandelte Paul Veronese, dessen Bild in der Kirche Santa Caterina in Venedig sich befindet. Ein Bildnis der hl. Katharina selbst aus dem Pinsel Raffaele befindet sich in der Londoner Nationalgalerie, während die Sage von der Entführung ihrer sterblichen Ueberreste durch Ruini zu einem in der Berliner Nationalgalerie aufbewahrten Gemälde verwandelt worden ist.

\*\* Weihnachten im Felde. Den heiligen Abend, der uns beim flimmernden Kerzenschimmer des Tannenbaums im behaglichen Heim vereinigen wird, werden Millionen unserer Soldaten auf fremder Erde verbringen. Der hehre Klang der Weihnachtsglocken, der sonst in der Heimat im Abenddämmer Friede auf Erden verkündet, verhallt vielleicht für sie im Knarren der Gewehre, im Donner der Kanonen. All die Lieben, die wir im Felde stehen haben als Soldaten, als Kämpfer für unseres Vaterlandes Erhaltung, Ehre und Größe, unsere Väter, Gatten, Söhne und Brüder sollen an dem heiligen Abend erfahren, daß wir ihrer in Liebe und unbegrenzter Dankbarkeit gedenken, daß wir erfüllt sind von dem stolzen Bewußtsein, daß sie ungeheurer Großes für uns leisten. Früher als sonst hat deshalb in diesem Jahre die Sorge für Weihnachten eingeleitet, das schöne Fest, das unsere Kämpfer mit uns nicht bloß im Geiste feiern, an dessen Freuden sie auch ihren Teil haben sollen. Wohl gibt jede Familie, die den Ernährer, Sohn oder Bruder im Felde stehen hat, freudig den Ihrigen. Oft aber kann die Spende nur gering sein, viele würden vielleicht ganz leer ausgehen, käme ihnen nicht die allgemeine Hilfsbereitschaft zugute. Und können denn unsere braven Krieger, die alles einsezen, damit es uns gut geht, jemals zu viel bekommen? Sicher nicht. Drum sollte jeder gern und freudig geben. Nicht für uns allein leben wir in dieser schweren Zeit, sondern auch für diejenigen, die dort draußen ständlich ihr Leben aufs Spiel setzen, damit wir daheim unser ungestörtes Familienleben in Ruhe genießen können. Darüber sollte sich jeder klar sein. Denn es könnte auch anders sein.

\* Schickel keine unnützen Sachen ins Feld. Wir lesen in einer auswärtigen Zeitung folgende Zuschrift, die wir nicht dringend genug auch unseren Lesern zur Beherzigung empfehlen können: „Es wäre gut, in den Zeitungen bekannt zu machen, daß die Leute zu Weihnachten nicht so unvernünftige Sachen schicken sollen. Die Postschiffe werden schon so verzögert, und wenn dann, wie zu fürchten, zusammenklappbare Weihnachtstbäume aus Papier, kleine Weihnachtsmänner und dumme Neujahrskarten gesandt werden, so erhalten wir die schönen Briefe und anderen regelmäßigen wichtigen Sachen überhaupt nicht.“

h-Sport zum Wohl der Kriegsteilnehmer beider hiesigen Fußballvereine. Zu diesem Zwecke hatte sich die erste Mannschaft des Schiersteiner Sportvereins 1914 am vergangenen Sonntag gegen die gleiche des Fußballklubs 1908 Erbach für ein Weispiet verpflichtet. Dasselbe fand auf dem Hafensportplatz um 3 Uhr mittags statt und endete mit dem glatten Siege 4—0 zu Gunsten Schiersteins. Bis Halbzeit konnte trotz heftigen Widerstandes des Gegners die hiesige Mannschaft 2—0 buchen. Man war allgemein der Ansicht, daß die gut spielende Erbacher Mannschaft durch den Wind begünstigt nach Halbzeit mindestens gleich ziehen würde. Aber trotz des starken Gegenwindes konnte die hiesige Mannschaft nicht nur Erfolge des Gegners vereiteln, sondern noch 2 weitere Tore erzielen und damit einen glatten 4—0 Sieg erringen. — Für den oben erwähnten Zweck ist dem Sportverein Schierstein 1914 die Ehre gegeben worden, gegen den bekannten hiesigen Fußballklub Rheingold 1908 gegen die gute 1. Rhein-goldmannschaft nächsten Sonntag um 1/3 Uhr zu kämpfen. Da die Rhein-goldmannschaft durch Ausbruch des Krieges etwas geschwächt ist, steht ein harter Kampf der Lokaltivalen bevor.

r-Fußballklub Rheingold 1908. Unser Mitglied der Kriegsfreiwilligen Pionier Heinrich Zorn wurde mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Hipp-Hipp-Surra. Kriegskreditkasse für den Mittelstand. Die von der Kriegszentrale des Hansa-Bundes für das Gebiet des Deutschen Reiches in der Form einer eingetragenen Genossenschaft mit beschränkter Haftung begründete Kriegskreditkasse für den deutschen Mittelstand zu Berlin soll den mittelhändlerischen Kreisen des Gewerbes, Handels und Handwerks überall da zu helfen suchen, wo Städte, Gemeinden etc. trog vorhandenen oder zu erwartenden Kreditbedürfnisses



aus sachlichen oder persönlichen Gründen keine besondere Kreditorganisation oder keine ausreichende Organisation zu Gunsten jener Bevölkerungskreise geschaffen haben. Die dann notwendige oder wünschenswerte Hilfe ist in der Weise gedacht, daß ein Kreis, eine Stadt, eine Gemeinde zc. Mitglied der eingetragenen Genossenschaft mit beschränkter Haftung: „Kriegskreditkasse für den deutschen Mittelstand“ in Berlin, mit einem Gesamtvermögen von 500 Mark und einer Haftung in gleicher Höhe wird. Selbst die kleinste Gemeinde kann somit in überaus einfacher Form durch Anschluß an die Kriegskreditkasse für den deutschen Mittelstand sich ohne weiteres die Vorteile einer Kriegskreditkasse verschaffen, ohne, daß sie selbst eine besondere örtliche Kriegskreditorganisation zu schaffen braucht. Selbstverständlich fällt in den Gemeinden, Städten, Kreisen zc., wo das Kreditbedürfnis des Mittelstands, insbesondere des Handwerks bereits in ausreichendem Maße gedeckt ist, jeder Anlaß zur Anrechnung an die Kriegskreditkasse für den deutschen Mittelstand hinweg. Nähere Auskunft erteilt: Hanf- und Kriegszentrale für Handel, Gewerbe und Handwerk, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 36.

**Verachtigte Bitte der Zeitungsverleger.** Der Verleger des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlegers erläßt nachstehenden Aufruf: „Mit der gesamten Presse Deutschlands sind auch die Zeitungen unserer engeren Heimat wirtschaftlich in eine bedrängte Lage geraten. Die Bezugspreise für die Zeitungen decken deren Herstellungskosten schon seit Jahrzehnten nicht mehr im entferntesten. Aber gerade die Kriegszeit hat diese Kosten durch die dauernd erforderliche werdenden telephonischen und telegraphischen Meldungen in einem solchen Maße gesteigert, daß alle Zeitungen den jetzigen Zustand auf die Dauer nur schwer, sehr viele aber überhaupt nicht werden ertragen können. Denn die eigentliche Einnahmequelle der Zeitungen, der Anzeigenteil, ist bis auf kaum nennenswerte Summen infolge des Kriegszustandes verfliegen. Wenn unsere Landespresse ihren Existenzkampf weiterkämpfen und trotz der augenblicklichen, für die Zeitungsverleger wirtschaftlich tödlichen Verhältnisse auf der Höhe bleiben soll, müßt ihr, Landesleute, Euren landsmännlichen, der Allgemeinheit in allen Lagen treu dienenden Zeitungen tatkräftige Unterstützung zuteil werden lassen. Weibst Euren heimischen Zeitungen als Leser treu! Geschäftstreu! Gedenkt bei Euren, durch die Siege unserer kämpfenden Brüder wieder in ruhigeren Verhältnisse zurückgekehrten Geschäften der unbestreitbaren Tatsache, daß Angebot die Nachfrage erhöht, und benutzt wieder, wenn auch jeder in dem ihm geeigneten erscheinenden Umfange, den Anzeigenteil Eurer Zeitung! An die leitenden Stellen aller Wohltätigkeitsvereine, an die Zeitungen richten wir die Bitte: Bezahlt den Zeitungsverlegern, namentlich in deren jetzigen Lage, alle Aufträge, Abrechnungen usw., auch denen, die bisher noch nichts von Euch forderten, wenigstens insoweit, daß ihre Selbstkosten gedeckt sind.“

### Wenn der Zeppelin kommt.....

Wenn der Zeppelin durch Deutschland fährt,  
Steh'n die Buden begeistert da,  
Reißen den Mund und die Augen auf  
Und die Mädels rufen: Hurra!

Und die Mütter halten die Säuglinge hoch,  
Und beim Geräusch hoch in der Luft  
Flüstern sie ihren Kindern ins Ohr:  
Horchel auf! Graf Zeppelin fliehet.

Und die Männer bewundern staunenden Aug's  
Des herrlichen Flugzeuges Fahrt,  
Und schauen und schauen und werden nicht satt,  
Zu künden des Luftschiffes Ort.

Und die Greise stützen schweigend das Haupt,  
Wenn der Kreuzer das Lustmeer durchringt  
Und sinnend ob Menschenwille und Geist  
Uns näher zum Himmel bringt.

Wenn der Zeppelin aber nach England fährt,  
Dann spendet er Hölle und Tod  
Und die Menschen denken mit Schrecken an ihn,  
Der in den Lüften donnernd droht.

Und die Menschen kauern ängstlich zusamm'n,  
Wenn der Kreuzer das Lustmeer durchringt  
Und rechnen, daß deutsche Beharrlichkeit  
Der Erde den Frieden bringt.

Schierstein, 23. November 1914.

Karl Lindig, Unteroffizier der Landwehr.

### Erstütternd.

Dieser Tage erschien bei der Geschäftsstelle einer Bank in Landau ein nahezu 60 Jahre alter Bauernmann aus dem Dorfe B., welcher mit dem Direktor über die Verwertung seiner Spareinlagen verhandeln wollte. Der Mann erklärte: Einen Teil meines Vermögens sollen die Kinder meiner vier im Kriege gefallenen Söhne erhalten. Der andere Teil soll meinen beiden Töchtern, deren Männer ebenfalls auf dem Felde der Ehre gefallen sind, zukommen. Meine Frau endlich selbst braucht Geld. Denn meine Frau ist infolge der Schicksalsschläge geistesgestört worden, ich aber bin als Freiwilliger in das Heer eingetreten mit der Bestimmung, an die Front gestellt zu werden, um das Unheil zu vergeßen.

### Die Höchstpreise für Kartoffeln.

Berlin, 23. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der Bundesrat legte in seiner heutigen Sitzung die Höchstpreise für Kartoffelproduzenten fest. Das Reich ist mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Produktionskosten in vier Preisbezirke geteilt worden. Der erste Bezirk umfaßt etwa die Gebiete östlich der Elbe, der zweite Bezirk die Provinz Sachsen, das Königreich Sachsen und Thüringen, der dritte Bezirk erstreckt sich auf die nordwestdeutschen Gebiete mit ihrer großen Schweinezucht, und der vierte und Süden des Reiches fällt in den vierten Bezirk. Die Preise für die besten

Speisekartoffeln, wie Daber, Imperator, Magnum Bonum und Uplodale sind um 26 Pfennig für den Zentner höher gesetzt worden als für die übrigen Speisekartoffeln. Die Landeszentralbehörde kann noch andere Sorten besserer Speisekartoffeln in diese erste Gruppe hineinsetzen. Die Höchstpreise sind für Speisekartoffeln der besten Sorten im Osten 2.75 Mk., in Mitteleuropa 2.85 Mk., in Nordwestdeutschland 2.95 Mk., in West- und Süddeutschland 3.05 Mk. für den Zentner. Für die nicht herausgehobenen Sorten sind die Preise entsprechend: 2.50, 2.60, 2.70 und 2.80 Mk., für den Zentner. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Futter- und Fabrikkartoffeln befindet sich in Vorbereitung.

Berlin, 23. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die Verordnung über die Höchstpreise für Speisekartoffeln tritt am 28. November 1914 in Kraft.

### Weihnachten im Felde.

Den unter schwierigsten Verhältnissen in West und Ost so heldenmütig kämpfenden Truppen soll eine Weihnachtsspende bereitet werden. Die oberste Heeresleitung hat angeordnet, daß in der Zeit vom 23. bis 30. November Weihnachtspakete verschickt werden können, die bis zum 24. Dezember in Händen der Empfänger sein sollen. Die Versendungsbedingungen sind folgende: 1. Die Pakete dürfen höchstens 5 Kilo wiegen; Wert- und Einschreibepakete sind unzulässig. 2. Leicht verderbliche Waren dürfen den Paketen nicht beigegeben werden; ebenso wenig feuergefährliche Gegenstände (Zerbrechliches, Feuerzeuge mit Benzinfüllung). 3. Die Verpackung muß fest und dauerhaft, auch gegen Risse widerstandsfähig sein. Pappkartons müssen mit Leinwand umhüllt werden. Diese Anordnung hat sich auf Grund der Erfahrungen als notwendig erwiesen. Waren, die leicht zerdrückt werden können (z. B. Obst, Pfefferkuchen, Süßigkeiten) sind nur in Kisten zu verpacken. 4. Der Anbringung der Adresse ist besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden! Bei Kisten wird die Adresse am besten mit Tinte oder Farbe auf den Deckel geschrieben. Bei in Leinwand eingewickelten Paketen muß die Adresse augenfällig werden; zweckmäßig sind dazu die im Handel erhältlichen Paketadressen aus Leinwandpapier, mit dem üblichen Vordruck für Feldpostsendungen. Das Aufkleben der Adresse mit Gummi, Leim oder Kleister ist zu vermeiden. — Bei der Abfassung der Adresse sind folgende Punkte zu beachten: a) ob der Truppenteil des Empfängers einem Armeekorps oder einem Reservekorps oder einem Landwehrkorps angehört. Ein Beispiel für solche Adressen:

Reservist Franz Schmidt, 2. Kompanie, Reserve-Jäger-Batt. 3, 5. Reserve-Division, 3. Reservekorps, Paketdepot Brandenburg a. S.

b) ob der Empfänger einem Truppenteile angehört, der weder einem Armeekorps noch einem Reservekorps, noch einem Landwehrkorps angehört. Die unter b) aufgeführten Sendungen werden durch die Postanstalten an bestimmte Paketdepots geschickt, deren Orte zwischen der Heeresverwaltung und dem Reichspostamt vereinbart sind. Beispiele für solche Adressen sind:

Dragoner Heinz, Dragoner-Regiment 4, 5. Kavallerie-Division, 10. Armee. — Gefreiter August, Flieger-Abteilung 1, 1. Armee. — Unteroffizier Weiß, Etappen-Feldbäckerei-Kolonie 4, Etappen-Inspektion der 3. Armee. (Jeder dieser Adressen ist hinzuzufügen: Gehört keinem Armeekorps, Reserve-, Landwehrkorps an.)

Abkürzungen jeder Art sind verboten, da sie nicht nur ausfallen, sondern auch zu Irrtümern Anlaß geben. Bei der letzten Paketablieferung wurde u. a. folgende Adresse vorgelegt: E. R. G. 4. H. 3., das sollte sein: Etappen-Kassette-Kolonie 4, Fleischkolonne. Pakete mit solchen Aufschriften werden zurückgeschickt oder nicht weiter befördert. Auf jeder Adresse Absender zu vermerken. 6. Die Pakete sind in Begleitadresse aufzuliefern. Auf der Begleitadresse dürfen keine Mitteilungen gemacht werden, da diese Begleitadressen als Belege bei den Postanstalten und Paketdepots verbleiben. 7. Die Versendung erfolgt auf Gefahr des Absenders. Erstattungen können weder bei der Post, noch bei der Heeresverwaltung erhoben werden.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich nur um die Sendung von Paketen an die im Felde stehenden Truppen handelt. Die Aufgabe von Paketen für die im Feld stehenden Truppen (Besatzungs- und Ersatztruppen) ist bei den Paketdepots nicht gestattet. Für diese Truppen nehmen alle Postanstalten Pakete nach den üblichen Postvorschriften an. Weihnachtspakete können als solche dadurch besonders kenntlich gemacht werden, daß sie mit einem grellroten Zettel beschriftet, oder mit einem roten Farbfahnen versehen werden. Ferner sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß die im Felde angekommenen Weihnachtspakete nicht zurückgeschickt werden infolge ungenügender Adressierung, oder wenn der Empfänger wegen Verwundung oder Krankheit nicht mehr bei der Truppe ist. Sie werden vielmehr den Truppenteilen zur Verfügung gestellt. Die Feldpakete können aufgegeben werden: 1. bei den Postanstalten; in diesem Falle wird ein Porto von 25 Pf. für jedes Paket erhoben. Die Post befördert diese Pakete bis zu den zuständigen militärischen Paketdepots in der Heimat. 2. Unmittelbar bei den Paketdepots; in diesem Falle wird keinerlei Gebühr erhoben. Bei beiden Beförderungsarten gehen über Inhalt, Verpackung und Adressierung die Organisationen des Roten Kreuzes und die Postanstalten Auskunft.

Wir lassen zum Schluß ein Verzeichnis der Paketdepots folgen und bemerken, daß der jeweilig bezeichnete Ort den Sitz des Paketdepots angibt, während die in Klammern stehenden Ziffern das Armeekorps bez. Reservekorps für Angehörige derjenigen Truppenteile bezeichnen, die dem Verbande der nachstehenden Korps angehören.

Berlin: Gardekorps und Garde-Reservekorps; Königsberg (1), Stettin (2), Brandenburg a. S. (3), Magdeburg (4), Glogau (5), Breslau (6), Düsseldorf (7), Coblenz (8), Hamburg (9), Hannover (10), Cassel (11), Dresden (12), Rgl. Säch. (13), Stuttgart (14), Rgl. Württemb. (15), Karlsruhe (16), Straßburg i. E. (17), Reg. (18), Danzig (19), Frankfurt a. M. (20), Darmstadt (21) — (18), Leipzig (19), Rgl. Säch. (20), Elbing (21), Mannheim (22), Berlin (23), Stettin (24),

deburg (25), Glogau (26), Cassel (27), Dresden-Stadt (28), Königsberg i. Pr. (29), Brandenburg a. S. (30), Düsseldorf (31), Breslau (32), Coblenz (33), Karlsruhe i. B. (34), Straßburg i. E. (35), Reg. (36), Danzig (37), Frankfurt a. M. (38), Leipzig (39), Rgl. Säch. (40), Elbing (41), Mannheim (42), Glogau (43), Stuttgart (44), Rgl. Württemb. — Es folgen nun die bayerischen Paketdepots: München (1), Würzburg (2), Nürnberg (3), München (4), Nürnberg (5). — Ferner Breslau: Landwehrkorps; Hamburg: Marinekorps in Belgien und belgische Besatzungstruppen; Coblenz: Eisenbahn-Formationen und Kolonnen für den westlichen Kriegsschauplatz; Breslau: Eisenbahn-Formationen und Kolonnen für den östlichen Kriegsschauplatz.

\*) Nur für die Großherzoglich Hessischen Truppen.

### Allerlei über den Krieg.

Die Löhnung für kranke und verwundete Militärpersonen. Ueber die Löhnung Kranker und Verwundeter sind folgende Bestimmungen getroffen worden: Beim Transport in Hilfslazarettzügen, Krankenzügen oder gewöhnlichen Eisenbahnzügen, sowie beim Krankentransport auf Wasser- und Landstraßen empfangen Kranke und Verwundete die Kriegslöhnung weiter. In das Lazarett (Militär-Lazarett irgend einer Art, Vereinslazarett, Lazarettzug) aufgenommenen Mannschaften verbleibt die für das laufende Monatsdrittel bereits gezahlte Löhnung, alsdann erhalten sie Krankenzulage und zwar: Feldwebel 15 M., Bizefeldwebel 12 M., Sergeanten 9 M., Unteroffiziere 6 M. und Gefreite und Gemeine 1 Mark für jedes Monatsdrittel. Diese Sätze werden ohne Rücksicht auf die Dauer der Lazarettbehandlung für jedes auch nur angefangene Monatsdrittel voll gewährt. Bei seiner Entlassung aus dem Lazarett ist jedem Mann für die Tage bis zum Schluß des laufenden Monatsdrittels wieder die Kriegslöhnung unter Anrechnung der bereits empfangenen Krankenzulage zu zahlen. Dasselbe trifft auch für Beurlaubte zu. Die Abfindung im Lazarett und bei der Entlassung aus demselben regelt das zukünftige Lazarett, nach Ablauf der in Betracht kommenden Zeit wieder der Truppenteil, zu dem der Entlassene zurückkehrt bzw. bei einer Beurlaubung derjenige Truppenteil, dem der Mann zugeteilt wird.

**Feldpostbrief.** Ein Soldat, der bereits mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, schreibt: ... Ich lese in der Zeitung unter der Überschrift „Franzosen schießen auf Sanitätsmannschaften“ über einen Fall, in dem Soldaten beim Sanitätsdienst beschossen wurden. Ich habe dies schon öfter gehört, wollte es aber nicht glauben, bis ich selbst die bittere Erfahrung machen mußte. Am 26. September machten wir einen Angriff, waren aber nicht stark genug und mußten wieder zurück in unsere Stellung. Viele Verwundete mußten wir zurücklassen, konnten auch in der Nacht nicht alle finden. In der folgenden Nacht wurden wieder einige geholt. Am 28. September ging ich mit noch einem Kameraden nochmals vor. Es war Nebel und wir hörten rufen: „Kamerad, hilf mir doch!“ Auf mein Rufen gab es jedoch keine Antwort. Ich ging weiter, der Nebel lichtete sich, man konnte die Franzosen deutlich sehen. Nun gab es Feuer, wir mußten zurück. Am 29. September gingen wir mit einer roten Kreuz-Flagge vor und holten die Verwundeten. Zwei Mann lagen auf der von mir vermuteten Stelle, nicht weit von der feindlichen Linie, sie hatten schon die Hoffnung aufgegeben. Diesmal war es uns gelungen, und ich freute mich schon, daß der Feind humaner war als sein Ruf, mußte aber meine Meinung schon am nächsten Tage ändern. In meinem Tagebuch steht hierüber folgendes: 30. September. Es sollte noch ein Verwundeter drauhen liegen (an anderer Stelle — wir hatten in der Nacht Stellungswechsel und lagen in der zweiten Linie). Wir wollten das Rezept von gestern wiederholen, verschafften uns eine Flagge und gingen los — ich mit der Flagge voraus. Im Hohlweg vor unserer Schützengrabenlinie fielen einige Schüsse. Hier lagen sehr viele tote Franzosen — auch einige Deutsche. Ich ging vor auf's Feld, schwang die Flagge, meine Kameraden folgten in kurzer Entfernung. Wir glaubten uns bald am Ziel, da gab's eine Salve und heftiges Schützengrabenfeuer. Wir warfen uns nieder. Ich schwang die Flagge weiter — es hatte keinen Zweck, sie hörten nicht auf zu schießen! Unsere Tragbahre ließen wir stehen und krochen und liefen unter fortwährendem Feuer zurück. Unser Leben verdanken wir jedenfalls nur den schlechten Schützen. Dieser Vorgang verblüffte mich. Ob es nun Bosheit oder Unwissenheit der feindlichen Führer war — ich weiß es nicht. Wir waren gänzlich unbewaffnet, trugen Armbinde und weithin sichtbar die rote Kreuz-Flagge. ... Trostes Wiedersehen — vielleicht zu Ostern!

**Kriegsmiszellen.** Eine wahre Heldentat (und zugleich freilich auch ein rechtlicher Mißbrauch) unserer Feldpost hat ein junges Mädchen aus Höchst a. M. vollbracht. Dieses hat seinem im Felde stehenden Bräutigam in den ersten 15 Wochen des Krieges 184 Briefe geschrieben, also auf den Tag rund zwei Briefe, und der Schatz erhielt auch wirklich alle 184 Briefe. — Ein Bürger von Bocholt (Westfalen) erhielt, wie man mittelt, von seinem in den Argonnen kämpfenden Sohn, einem Artilleristen, eine Feldpostkarte, die zu den originellsten ihrer Art zählt. Die Karte bestand nicht etwa aus dem schon in Mode gekommenen Liebesgaben-Pappdeckel, sondern aus der sorgfältig abgegriffenen, gefalteten und auf vorschiffsmäßige Größe beschnittenen — Rinde eines Birkenbaumes. Sie stellt mit einem echten und rechten Gruß aus dem Argonnenvalde dar.

### Zur Lieferung

von

## Drucksachen

in feinsten Ausführung zu massigen Preisen

empfiehlt sich die

„Schiersteiner Zeitung“.



## Die Arbeit der „Karlruhe“.

Eine anschauliche Erzählung von der Art und Weise, in der die „Karlruhe“ ihre Pflicht tut, hat der Kapitän eines der von dem deutschen Kreuzer versenkten Schiffe einem Berichterstatter gegeben, der sie aus Las Palmas mitteilt. Dem Kapitän wurde nachts um 2 Uhr gemeldet, daß die Lichte eines Schiffes ganz in der Nähe zu sehen seien. Er stürzte auf Deck und bemerkte, daß der Dampfer, der sich später als die „Karlruhe“ herausstellte, seinem Schiffe dicht folgte und ihn nicht aus den Augen ließ. Bei Anbruch des Tages sah man am Horizont schweren Rauch, und kurz danach war die „Karlruhe“ da. Der englische Dampfer fuhr langsamer und glaubte, daß das Kriegsschiff nichts anderes sein könne als ein englisches. Aber der Kreuzer hißte die deutsche Fahne. Der Kapitän ließ nun drahllos das SOS-Signal geben, das dringende Gefahr anzeigt, aber sogleich kam von dem Kreuzer das Signal, er solle das unterlassen, sonst werde er in den Grund gehöhrt werden. Nun versuchte der Kapitän auszubrechen, indem er alle Kräfte seiner Maschine anspannte. Die „Karlruhe“ aber feuerte einen blinden Schuß und hißte weitere Signale. Während diese Signale auf dem englischen Dampfer entziffert wurden, fuhr er immer weiter, und nun ließ der Kreuzer dem Schiffschiff einen ernsteren Schuß folgen, der ein Stück der Kommando-Brücke weglegte. Da befahl der Kapitän ein Einsehen und befahl zu stoppen; zugleich signalisierte er: „Meine Maschinen außer Tätigkeit.“ Der Kreuzer signalisierte: „Ich werde ein Boot senden.“ Gleich darauf erschien es, und der Leutnant, der es führte, prüfte die Schiffs-papiere. Als der Kapitän ihm allerlei über sein Ziel und seine Ladung erzählen wollte, sagte er kurz: „Sie wollen Fleisch für die britischen Truppen laden, wir wissen alles über Sie ganz genau.“ Dann betrat er die Kabine des Kapitäns, und als er eine englische Zeitung mit einer Karikatur auf den Kaiser an der Wand hängen sah, sagte er: „Schlechte Zeitungen in Ihrem Zimmer.“ Danach befahl er, die englische Flagge herunterzulegen, und gab dem Kapitän 20 Minuten Zeit, damit er und die Mannschaft sich das Nötigste vorbereiten könnten; dann mußten sie das Schiff in ihren eigenen Booten verlassen. Noch zwanzig Minuten wurden Kapitän und Mannschaft an Bord der „Karlruhe“ gebracht und haften hier sieben Wochen. Die Gefangenen wurden gut behandelt; nur die Nahrung ließ manchmal zu wünschen übrig. Als Vorkehrungsmaßregel gegen jeden Versuch der Gefangenen, von denen 130 Engländer und 287 Chinesen auf der „Karlruhe“ waren, sich des Schiffes zu bemächtigen, waren Dynamitladungen auf dem Schiffe angebracht, alle durch einen Draht verbunden, so daß das Schiff in die Luft gesprengt werden konnte, wenn es notwendig wäre. Die „Karlruhe“ war damals von folgenden Schiffen begleitet: „Batagona“, „Rio Negro“, „Asuncion“ und „Indrani“, die mit einer Ladung von 7000 Tonnen Kohle genommen wurde, und „Farn“, ebenfalls mit Kohle. Diese Schiffe wurden in einer Entfernung von etwa 50 Kilometer getrennt zu beiden Seiten des Kriegsschiffes gehalten, und durch sie erhielt die „Karlruhe“ von jedem Schiff, das in Sicht kam. Die deutschen Schiffe waren mit Apparaten für drahtlose Telegraphie ausgerüstet, die Botschaften nur auf eine bestimmte Strecke übermitteln, und so waren die Schiffe in beständiger Verbindung miteinander, ohne daß sonst jemand auf der Welt es wissen oder die Telegramme auffangen konnte.

Ein russischer Student als deutscher Kriegsgefangener. Wir lesen in der „Nieter Zeitung“: Seit drei Semestern studiert an der Universität Moskau der aus Grodno in Rußland gebürtige Stud. med. Schisch-mor, der zu Beginn des Krieges gleich einer Anzahl anderer Landsleute verhaftet, dann aber wieder freige-

lassen wurde. Er hatte sich seinerzeit als Kriegsgefangener beim Feldartillerie-Regiment in Gütrow gemeldet und ferner beim Großherzoglichen Ministerium des Innern seine Naturalisierung beantragt. Vom Ministerium wurde ihm die beantragte Einbürgerung für den Fall in Aussicht gestellt, daß er einen Nachweis des zureichenden Militärdienstes darüber erbrächte, daß seine endgültige Einstellung erfolgt sei. Jetzt ist dem russischen Student vom Kommando die Mitteilung zugegangen, daß er am 1. Dezember als Kriegsgefangener eingestellt wird. Er wird also gegen Rußland kämpfen, während ein Bruder in den russischen Reihen gegen Deutschland kämpft.

Auskunft über Gefangene. Aus Genf wird berichtet: Die Arbeit in dem hiesigen Gefangenen-Nachweise-Bureau wächst in einem Maße, von dem sich Außenstehende keinen Begriff machen. Es sind jetzt 300 Personen im Auskunftsdiens beschäftigt, trotzdem gelingt es schwer, die täglich einkommenden 15- bis 20 000 Briefe und Telegramme regelrecht zu bewältigen. Selbst das Kellergewölbe muß für Archivzwecke beansprucht werden. Von Frankreich wird dem Bureau der Dienst wesentlich erleichtert, indem Ambulanzen, Spitäler, Klöster und Gefangenendepots ihre Listen regelmäßig dem Bureau direkt übersenden. Es wäre sehr wünschenswert, wenn man in Deutschland auch so verfahren wollte. Vielleicht erlassen die zuständigen Instanzen eine Anordnung, wonach die einzelnen Lager und Lazarette die Namen der internierten Gefangenen jeweils unverzüglich nach Genf mitzuteilen haben. Manchen bedürftigen Angehörigen könnte dadurch eine beruhigende Auskunft zugänglich gemacht werden.

Deutsche Kriegslisten. Ein Augenzeuge aus dem englischen Hauptquartier erzählt in dem „Times“ über den unglaublichen Mut und die Geschicklichkeit deutscher Soldaten. Es geschähe öfters, daß die Deutschen irgendwo die Nummer des Regiments oder der Brigade in Erfahrung bringen, die ihnen gegenüberstehe. Kurzlich, nachdem sie auch den Namen des Kommandanten ausgekundschaftet hatten, kamen ein paar herüber und verlangten, ihn zu sprechen. Ein anderes Mal — es war während der Kämpfe bei Ypern — kam ein Mann, dessen Uniform der eines englischen Stabs-offiziers ähnelte, plötzlich an unsere Laufgräben und erkundigte sich nach unseren Verlusten. Er erklärte, die Lage sei sehr ernst, es wäre ein allgemeiner Rückzug angedacht worden. Dieses wiederholte sich bei vielen Laufgräben. Als aber der Befehl kam, den fremden Offizier festzuhalten, war er verschwunden.

Grausamkeit der französischen Kriegsführung. Die „Köln. Zig.“ meldet: Wir sind im Besitz von photographischen Aufnahmen, die unsere Militärbehörde von französischen Infanteriegeschossen herstellten ließ, die einen unüberleglichen Beweis für die Grausamkeit der französischen Kriegsführung bilden. Bei diesen Geschossen sind am Spitzeneinde zwei Drähte angelötet, die heruntergebogen sind. Wenn nun das in den Körper eingedrungene Geschoss aus der Wunde entfernt werden soll, zerren und reißen die Drähte und verursachen entsetzliche Schmerzen in der offenen Wunde.

Die Russen in Galizien. Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Fortgesetzt werden neue Gewaltakte der Russen in den okkupierten Gebieten Galiziens bekannt. Der Ort Kalisch wurde nach der Einnahme geplündert und später flüchtig befestigt. Hierbei wurden sämtliche Juden während der jüdischen Festtage, besonders am Verführungsstern-

mit Nagasten (Festischen) zu den Schanzarbeiten gezwungen. Die Ortschaften Dolina, Kschowice, Kozniow, Geniawa Spas und Luby wurden durch drei Sotnien Kosaken besetzt, die durch zahlreiche Patrouillen die ganze Gegend unsicher machten. Diese drei Sotnien leben ausschließlich von Raub.

Hallo! im Schützengraben. Aus den Erzählungen deutscher Verwundeter, die kürzlich in Frankfurt am Main eingetroffen sind, kann man entnehmen, daß das Freundschaftsverhältnis zwischen Franzosen und Engländern tatsächlich nicht wenig Rot zu leihen anfangt. Die Franzosen, so erzählen die Soldaten, machen in den letzten Tagen die Deutschen durch ihre Kräfte und Tüchtigkeit wie „voilà! attention! a bas! a bas!“ auf englische Patrouillen aufmerksam. Die Deutschen machten sich dann zum Ergötzen der Franzosen daran, die Engländer abzuschleichen. Dann immer mit freudigem Hallo aus dem französischen Schützengraben beantwortet wird. (Man wird sich hüten müssen, kleine Zwischenfälle ernst zu nehmen, als sie es verdienen. Aber es mehrten sich doch die glaubwürdigen Zeugen, die solcherlei berichten.)

Es ist nicht wahr.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ veröffentlichte am 7. November einen Feldpostbrief, wonach ein englischer Fliegeroffizier einen gefangenen deutschen Soldaten in nachdem Zustand in seinem Flugzeug mitgenommen habe, um ihn zu zwingen, die deutschen Stellungen zu verraten. Der Apparat sei hinter der deutschen Front niedergegangen und der Offizier sei erschossen worden. Diese Darstellung soll den Tatsachen nicht entsprechen. Gerüchte und Erzählungen, wonach englische Offiziere gefangene Deutsche zur Aufklärung zu benutzen versuchen, sind nicht selten, aber es ist bisher kein Fall nachgewiesen worden, in dem Derartige tatsächlich geschehen ist, was jener Feldbrief behauptet.

## Landwirtschaftliches.

Ein Appell an die Landwirte! Nachdem die Ernte für dieses Jahr soweit eingebracht ist, gilt es jetzt, die Herbstsaat so rasch und so gut wie nur irgend möglich zu bewirken. Nur auf diese Weise ist es möglich, für das nächste Jahr, so weit es überhaupt in den Kräften der Landwirte liegt, eine reichliche Ernte zu sichern. Wohl sind alle Arbeiten gegen sonstige Jahre infolge des Fehlens der Gespanne und der eigenen Arbeitskräfte zurück. Eine falsche Sparsamkeit aber würde es sein, in jetziger Zeit die Arbeit, trotz des Fehlens der eigenen Leute, ohne Zuhilfenahme fremder Kräfte bewältigen zu können. Eine gute und baldige Aussaat unter Zuhilfenahme von fremden Arbeitskräften ist dringend geboten. Einmal sind bei einer frühen und guten Herbstsaat bedeutend höhere Erträge zu erwarten als im umgekehrten Falle. Zweitens helfen die Landwirte durch die Annahme von fremden Arbeitskräften die Not der Arbeitslosen zu lindern. Und drittens — und das ist die Hauptsache — ist es eine Pflicht der Landwirtschaft gegen das Vaterland durch eigenen Fleiß die heimische Volksernährung für das nächste Jahr zu sichern.

## Armee = Christbäume!

■ Hervorragende Neuheit 1914. ■

Der gesuchteste und gangbarste Artikel in der gegenwärtigen Zeit. Willkommenstes Weihnachtsgeschenk für unsere Krieger.

Jedes Stück feldpostmäßig verpackt.

**Cacaowürfel, Tee mit Rum, Confekt in grosser Auswahl.**

Bitte besichtigen Sie mein Schaufenster.

Conditorei **Fritz Reich.**

## Für die Truppen im Felde

stellt die „Flora-Drogerie von Apotheker Oppenheimer“ wirklich zweckmäßige Artikel zum Versand in Feldpostbriefen fertig.

Vergleichst du die Systeme schärfer, Wählst du bestimmt die Blickensderfer!



Das bewährte System mit dem unverwundlichen Mechanismus und den vielen Sondervorzügen — Ueber 175000 im Gebrauch! — Preis mit 2 Schriftarten u. eleg. Verschlusskasten 185—260 Mk. Illustr. Katalog franko.

**Groyen & Richtmann, Kgl. Rumän. Hoflieferanten**  
KÖLN, Mauritiussteinweg 84. Filiale: BERLIN, Leipzigerstr. 112.



## Schulranzen!

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

offert als Spezialität

**A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnstrasse 10.**

Reparaturen.



**Schützt Eure Soldaten vor Erkältung, Schmerzen und Fieber.**

Wer seine Angehörigen im Felde liebt, kauft

**12 Glas Tee mit Rum,** im Feldpostbrief. Preis 85 Pfg.

ferner:

alle für unsere Krieger unentbehrlichen Artikel, wie: Cigarren, Cigaretten, Tabak, Chokolade, Kolopastillen und Frostbalsam (Sellan).

Prämiert



Goldene Medaille.

**Ideal Zahn-Brücke.**

(Zahnersatz oh. Gaumenplatte)

D. R. Patent No. 261 107.

**Paul Rehm, Zahnpraxis, No. 261 107.**

**Wiesbaden, Friedrichstrasse 50 I.**

Telefon 3118.

Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstlicher Zahnersatz etc.

Dentist des Wiesbadener Beamtenvereins.

Empfehle mich im Schlachten.

R. Dirl II, Küferstr. 10.

Dasebit

**4 Eirlegscheine** zu verkaufen.

*Rothmann's*

tötet unfehlbar „Ackerlon“. Paste à 60 Pfg. Nur bei: Walter Harras, Adler-Drogerie.

**Selten günstige Gelegenheit!**

Da mein Garten zu dicht wird, verkaufe meine sämtlichen **Stachelbeersträucher**. Es sind alles großfrüchtige erstl. Sorten, à Stück 35 Pfg.

**Joseph Prinz** Destrach, Rhein.

**2-Zimmerwohnung**

Frontspitz, billig zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition d. Blattes.

**1 Zimmer u. Küche**

mit Zubehör zu vermieten. in der Expedition d. Bl.